

HOER

Die urbane Geräuschkulisse dient Künstlern seit dem frühen 20. Jahrhundert als Material auf der Suche nach neuen Möglichkeiten der akustischen Ästhetik, um unter anderem den gebauten Raum zu inszenieren und zu hinterfragen. Unter der Leitung von Ingrid Manka und Nikolaus Hartmann beschäftigten sich ArchitekturstudentInnen mit Klängen der Stadt. Das Untersuchungsfeld bildete der künftige Zentralbahnhof Wiens und Umgebung.

Am 3. August 2013 zeigt der Schaukasten in Kooperation mit dem Institut für Kunst und

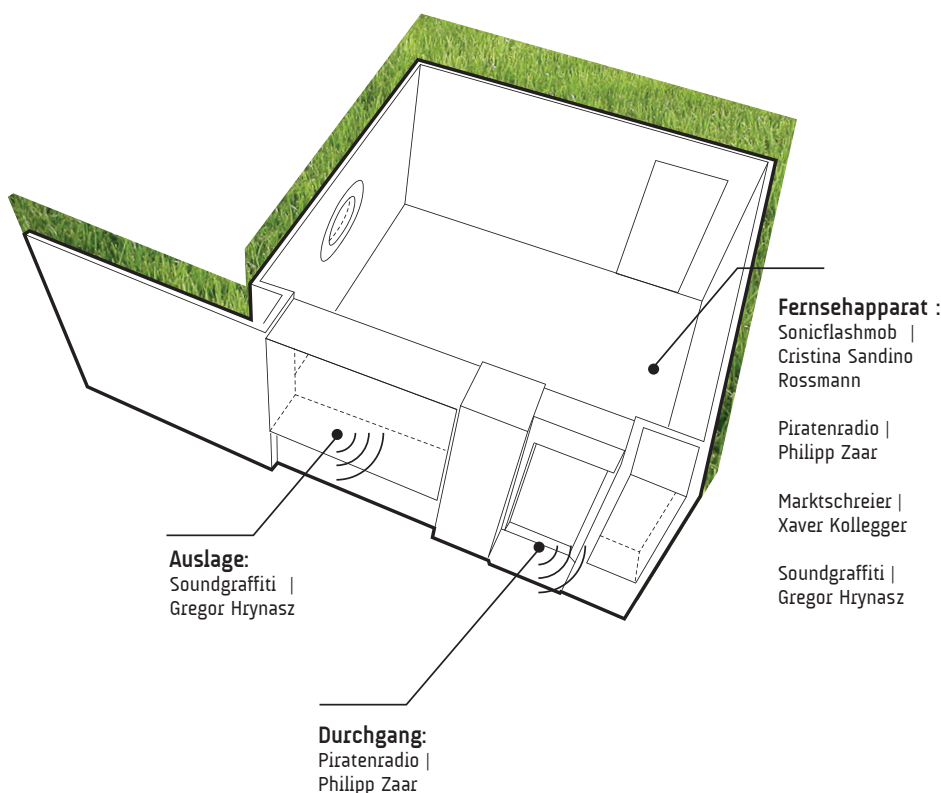
Gestaltung der TU Wien eine Auswahl der im Rahmen der Lehrveranstaltung „Sonic Fiction – Aurale Desiderate des urbanen Raums“ entstanden sind. Das erwartete klassische Architekturmodell bleibt jedoch aus.

In der Architektur wird Klang meist aus einer Position der vermeidenden Gestaltung behandelt. Die Beschäftigung mit dem klanglichen Raum beschränkt sich oftmals auf die Verhinderung von Trittschall und Lärmmissionen im Rahmen der Bauphysik. In „Sonic Fiction“ geht es dagegen, ausgehend von künstlerischen Vorbildern, um die auditive Erfahrung und Gestaltung architektonischer und urbaner Räume. Das persönliche aurale Wahrnehmungsvermögen soll vergrößert und das bewusste sinnliche (Er-)Leben der Stadt erweitert werden. Sensibilisierung für den Bereich des Akustischen in der Architektur und im gebauten Raum der Stadt sind die Ziele.

Die in der Ausstellung gezeigten Arbeiten erheben weniger den Anspruch, ausgereifte Kunstwerke zu sein. Vielmehr loten sie die Möglichkeiten des akustischen Abtastens urbaner Gefüge aus und sind somit ein Versuch differenzierten Hörens und Aktivierung des öffentlichen Raumes. Welche Geräuschlandschaft ist typisch für eine spezifische Gegend, welche Charakteristika und Geschichte wird durch sie transportiert? Präsentiert wird ein erweiterter Querschnitt des kreativen Schaffens von ArchitekturstudentInnen.

HOER will die Wahrnehmung von unsicht- aber hörbaren urbanen Strukturen schärfen. Im Imperativ des Ausstellungstitels schwingt somit auch eine Sehnsucht nach etwas fehlendem, aber notwendigem mit.

Die Kontrastwirkung zwischen Realität und dem überraschenden Klangfeld schafft Platz für das Imaginäre. Hat man „einen imaginären Raum“, konstatiert Ernst Caramelle, „ist das fast schon ein bisschen wie Architektur“ (Ernst Caramelle, Vortrag in der Generali Foundation, 31. Januar 2013).



Die Ausstellung läuft von
0 4 . 0 8 . - 0 7 . 0 8 . 2 0 1 3



in Kooperation mit:

